

Macht

Als Herr Steinfels den Zug bestieg, hatte er keine besondere Laune. Eigentlich hatte er gar keine Laune. Er war nicht ärgerlich, nicht wütend, nicht fröhlich. Er befand sich in einer Stimmung, die man als seine Grundstimmung bezeichnen konnte. Er selbst hatte sich nie Gedanken darüber gemacht, ob diese Grundstimmung von Mensch zu Mensch unterschiedlich sei. Ob man sie beeinflussen könne, indem man die grundsätzliche Sicht auf die Dinge änderte. Sicher hätte er die Frage verneint, ob es diese Einflussmöglichkeit überhaupt gäbe. Eine Stimmung, so hätte er vermutlich gesagt, sei die resultierende Größe aus den Dingen, die einem passieren. Vielleicht hätte er andere Worte gewählt, jedoch wäre *eine* Ansicht ohne Zweifel in seiner Antwort deutlich geworden: Dass Stimmung etwas Passives sei. Ebenso wie Glück könne einem eine gute Stimmung oder eine schlechte passieren oder eben nicht. Herr Steinfels war zweiundvierzig Jahre alt. Er war in einer Behörde tätig, die sich damit beschäftigte, die negativen Folgen des Bergbaus einzudämmen und Gefahren für Bürger zu vermeiden, die etwa durch die Absenkung von Grundstücken entstehen konnten. Er arbeitete in einem Büro mit mehreren Kollegen, mit denen er sich leidlich gut verstand. Er ging nicht gerne zur Arbeit, aber er hasste es auch nicht. Wenn er einmal eine Dienstreise tat, so wie heute, bedeutete dies trotzdem keine willkommene Abwechslung für ihn, sondern es stellte eine Unannehmlichkeit dar, einen ungewollten Bruch seiner Routine. Aber er nahm es hin, es war nichts, worüber sich aufzuregen lohnte. Er war ein überdurchschnittlich kluger Mann. Manchmal fragte er sich, warum es ihm in seinem Berufsleben nicht vergönnt war, eine andere Stellung als die bestenfalls passable zu bekommen, die er innehatte. Das Ergebnis, zu dem er regelmäßig gelangte, lautete, dass andere einfach mehr Glück hatten. Er trug einen recht alten und ein wenig verbeulten, braunen Anzug, braune Schuhe und dazu ein beigefarbenes Hemd sowie eine mehrfarbige Krawatte mit der Grundfarbe braun. Mit einem altmodischen, kleinen Koffer begab er sich durch den Innengang des Zuges bis zu seinem Abteil. Es war ein Abteil für sechs Personen. Als er die Tür aufschob, hellte sich seine Miene auf. Die einzige Person, die sich in diesem Abteil befand, war eine hübsche Frau. Sie mochte vielleicht fünfunddreißig Jahre alt sein. Sie hatte dunkelblondes Haar, das sie zu einem lockeren Zopf gebunden hatte, war stilvoll und unaufdringlich gekleidet und man sah ihrem Gesicht Klugheit und Freundlichkeit an. Herr Steinfels grüßte freundlich, setzte sich an seinen Platz ihr gegenüber und war guter Stimmung.

Nachdem er eine halbe Stunde lang in einem Fachbuch gelesen hatte, sah Herr Steinfels aus dem Fenster. Dann schweifte sein Blick zu der Frau. Er lächelte sie an. Zu seiner Überraschung fing sie

seinen Blick auf. Dann blickte sie auf sein Buch, wieder ihn an und lächelte zurück. Es war unzweifelhaft eine Einladung zu einem Gespräch.

„Bergschäden interessieren Sie vermutlich nicht über alle Maßen“ sagte er entschuldigend und deutete eine Bewegung an, die, zu Ende ausgeführt, bedeutet hätte, das Buch hoch zu halten.

„Das weiß ich nicht. Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht“

„Also interessiert es Sie doch nicht?“

„Das würde ich so nicht sagen. Ich glaube, dass es mich durchaus interessieren könnte“

„Junge Frau, es ist sehr nett von Ihnen, das zu sagen, weil sie sehen, dass ich mich mit diesem Thema befasse. Weil sie es als potentiell interessant ansehen, werten sie damit meinen Beruf indirekt auf. Aber ich kann mir wirklich nicht vorstellen, dass sie ein ehrliches Interesse an Bergschäden haben“

Die Frau lächelte erneut.

„Nein, ein Interesse an Bergschäden zu haben, würde ja bedeuten, zu wollen, dass es welche gäbe. Das will ich natürlich nicht. Ich meinte das anders.“

„Und das wäre?“

„Ich finde beinahe alles interessant. Viele Dinge sind interessant, wenn man sie im Kontext unserer Gesellschaft sieht. Als Teil des Großen und Ganzen. Oder einen Bezug zu sich selbst herstellen kann. Man versteht manchen Gesetzesbeschluss vielleicht, wenn man sich intensiv mit jemandem unterhält, der bei einer Krankenkasse arbeitet. Manche Autopanne, die man hatte, wenn man mit einem Automechaniker einige Zeit redet. Oder Depressionen vielleicht, wenn einem einmal ein Innenarchitekt einen langen Vortrag über die psychologische Wirkung von Farben berichtet hat, verstehen Sie?“

„Ich glaube schon, aber um ehrlich zu sein, will ich Leuten nur selten zuhören. Mich langweilen Menschen oft. Und wenn mir jemand einen langen Vortrag über seinen Job als Innenarchitekt halten würde, dann glaube ich, dass ich das nicht interessant fände“

Die Frau dachte kurz nach. Ihr schönes Gesicht verriet, dass sie einen neuen Gedanken hatte. Einen, den sie noch nie zuvor hatte. Als der Gedanke ganz offensichtlich zu Ende gedacht war, entspannte sich ihr Gesicht und sie antwortete.

„Vielleicht weiß ich, was Sie meinen. Manchmal geht es mir nämlich ähnlich. Aber es liegt dann nicht an den Themen. Es liegt eher daran, wie jemand etwas erzählt. Häufig beginnen Menschen mit einem eigentlich interessanten Thema. Aber dann reden sie immer nur von sich selbst und ihrem Befinden. Das wäre ja in Ordnung, wenn die Menschen zuvor sagten, dass sie gerne von sich reden möchten. Dann könnte man auch ganz andere Rückfragen stellen. Zum Umfeld der Menschen. Aber wenn jemand über Farblehre redet und wie er sich immer bemüht, Tapeten auszusuchen, die zusammen mit den Fußböden ein harmonisches Umfeld schafften und danach über seinen Chef, der

ihn täglich drangsaliert, dann ist es anders. Dann kann man schlecht fragen, ob es denn zu Hause jemanden gäbe, der sich um ihn kümmert. Denn er redet ja bloß von seiner Arbeit. Er öffnet dann nur ein kleines Fenster zu dem Thema, das ihn eigentlich interessiert, zu sich selbst. Fragt man dann – vielleicht sogar unbequem – genauer nach, schließt sich dieses Fenster wieder und er kehrt zu seiner Arbeit als Innenarchitekt zurück. Leider ist dann durch diesen Ausflug in seine Gefühlswelt, die ihn viel mehr beschäftigt, das Thema der Farben von Tapeten uninteressanter geworden. Es ist nur ein Ersatzthema. Solchen Vorträgen über einzelne Themen oder Tätigkeiten höre auch ich nicht gerne zu.“

Herr Steinfels war beeindruckt. Menschen wie diese Frau traf er nicht oft. Er antwortete ihr nochmals und sie antwortete ihm und mit einem Mal führten sie ein richtiges Gespräch. Allerdings merkte er, dass die interessanten Feststellungen und Argumente stets von ihr ausgingen. In diesem Augenblick wäre er sehr gerne ein interessanterer Gesprächspartner gewesen, aber dies lag nicht in seinen Möglichkeiten. Zumindest gab er sich Mühe, die kluge Frau nicht zu langweilen, was ihm zu gelingen schien. Als nach einer Weile eine Gesprächspause entstand, teilte er der klugen Frau mit, dass er einen Kaffee kaufen wolle und erbot sich, ihr ebenfalls einen zu bringen. Sie willigte ein.

Herr Steinfels hatte zwei Kaffee im Zugbistro gekauft und ging sehr vorsichtig zum Abteil zurück. Es war eine schwierige Angelegenheit, da der Zug unablässig ruckartig nach links und rechts schwankte. Zwischen zwei Abteilen blieb er kurz stehen. Es musste abrupt gewesen sein, denn in diesem Augenblick wurde er von hinten angestoßen. Er verschüttete etwas Kaffee. Dieser ergoss sich auf die Hand, mit der er den Becher hielt, was ihn schmerzte und dazu führte, dass er eine hektische Bewegung machte, so dass er noch mehr Kaffee verschüttete, der sich erneut über seine Hand ergoss, so dass er nochmals zuckte und weiteren Kaffee verschüttete. Der Mann, der ihn angestoßen hatte, entschuldigte sich sofort.

„Schon gut, ist ja nichts weiter passiert. Es ist nichts auf den Anzug gekommen“ sagte Herr Steinfels. Er lehnte die Hilfe des Mannes ebenso ab wie das Angebot, den Kaffee zu ersetzen. Also ging der Mann mit einer weiteren Entschuldigung fort. Herr Steinfels aber machte kehrt, ging zur nächsten Toilette, goss den Kaffee in das Waschbecken und ging abermals zum Bistro, um einen weiteren Becher zu kaufen. Zu seinem eigenen Erstaunen war er nicht schlecht gelaunt. Im Gegenteil. Er freute sich sogar darauf, der netten Frau von seinem Missgeschick zu berichten. Bei seinem zweiten Rückweg war er noch vorsichtiger als beim ersten und gut gelaunt. Außer dem Kaffee trug er ein Lächeln im Gesicht. Als er in seinem Abteil angelangt war, verschwand dieses Lächeln jedoch. Der Mann, der ihn soeben angestoßen hatte, saß dort.

Die weitere Reise war eine andere als zuvor. Der Mann, der ihn angestoßen hatte, war Mitte dreißig, gut aussehend und ein sehr charmanter und interessanter Gesprächspartner. Er hatte die Möglichkeiten, die Herr Steinfels gerne gehabt hätte. Sie unterhielten sich zu dritt, aber mit jedem Kilometer, den die Bahn zurücklegte, geriet das Gespräch zu einem Flirt zwischen dem Mann und der schönen Frau. Anfangs gab sich Herr Steinfels große Mühe, das Gespräch zu bereichern, aber nach und nach merkte er, dass er, obwohl die beiden ihm dies in keiner Weise zu verstehen gaben, eher ein Störfaktor war als eine Bereicherung. Nach etwa einhundert Kilometern gab er auf. Er schlug sein Buch über Bergschäden auf und las weiter. Leider stellte er fest, dass er sich nun kaum noch auf den Inhalt des Buches konzentrieren konnte, so sehr er sich auch bemühte. Immer wieder lauschte er dem Gespräch seiner beiden Mitreisenden, von dem er zugeben musste, dass es einen gewissen Zauber hatte. Wie gerne wäre er an der Stelle des Mannes, der ihn angestoßen hatte, gewesen. Ab und zu blätterte er eine Seite um, deren Inhalt er nun kaum noch verstand, um der Frau und dem Mann somit zu zeigen, dass er praktisch nicht mehr anwesend, sondern vertieft in seine Lektüre war. Die beiden nahmen dies anscheinend gar nicht zur Kenntnis, so vertieft waren sie in ihr Gespräch. Schließlich, zweihundert Kilometer nachdem der Mann in Herrn Steinfels' Reise und in Herrn Steinfels' Welt geplatzt war, begann die Frau, ihre Sachen zu packen, um bei der nächsten Station auszusteigen. Nach einer nur sehr kurzen Pause, die nicht einmal peinlich war, bat der Mann die Frau um ihre Telefonnummer. Lächelnd schrieb sie sie auf einen Zettel und schrieb noch einen – vermutlich klugen, witzigen und netten – Satz hinzu. Kurz darauf hielt der Zug, die Frau umarmte den Mann kurz, verabschiedete sich freundlich von Herrn Steinfels und stieg aus.

Die weitere gemeinsame Reise war kurz. Sie verbrachten sie schweigend. Herr Steinfels gab zu lesen vor und der Mann, der ihn angestoßen hatte, sah einfach nur lächelnd aus dem Fenster. Nach zwanzig weiteren Kilometern war auch der Mann am Ziel seiner Reise angelangt. Alles an ihm strahlte. Vor Selbstbewusstsein und auch vor guter Laune. Er verabschiedete sich höflich, sagte ein weiteres Mal eine Entschuldigung verließ das Abteil. Herr Steinfels war erleichtert. Gerade wollte er sich wieder seinem Buch widmen. Dann sah er ihn. Auf dem Boden: Der Mann hatte den Zettel mit der Telefonnummer verloren. Der Aufenthalt würde noch etwa eine Minute dauern und Herr Steinfels konnte den Mann noch mühelos erreichen. Herr Steinfels wurde sich der Tatsache bewusst, dass er in diesem Augenblick zu einem Teil des Schicksals für zwei Menschen werden konnte. Ja, er ahnte sogar, dass seine nächste Handlung darüber hinaus einen Einfluss auf ihn selbst hätte. Er dachte kurz nach, was er nun tun würde.

Dann wusste er es.